

Predigt von Friedrich Welge 1978 im Dorothea-Haus der Französisch-Reformierten Kirche zu Berlin am Ewigkeitssonntag über Psalm 90,10-12:

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.¹

Liebe Gemeinde!

Als ich neulich in der Waldstraße auf dem Heimweg war, kam mir eine Gruppe von Leuten entgegen. Lautes Rufen fiel mir auf. Beim Näherkommen klärte sich alles auf: Ein Mann redete mit seinem Kind: wohl der Vater mit seiner zweijährigen Tochter. Er brachte ihr das Grüßen bei: „Guten Tag“... Ich fand das zwar etwas laut, aber durchaus sinnvoll.

Aber mit eins wurde aus dem Betrachter ein Betroffener. Als ich direkt an der Familie vorbeikam, lehrte der Vater sein Töchterchen auch mich zu grüßen und zwar mit den Worten: „Guten Tag, Opa!“

Ich möchte wünschen, dass der gute Mann nicht wusste, was er mir da antat, aber diese prompte Einschätzung meiner Erscheinung dürfte seinerseits durchaus zutreffend gewesen sein. Nur mir ging's durch und durch: „So siehst du also aus: Wie ein Opa!“

Auch als optische Täuschung konnte ich dieses Urteil nicht ungültig machen: mit 51 Jahren ist das Großvatersein durchaus möglich. „Man ist nicht nur so alt, wie man sich fühlt“, sondern auch wie andere einen sehen!

Dieses kleine Erlebnis hat mich umgeworfen, wohl aber auch dazu beigetragen, mir mein Älterwerden bewusst zu machen. Es ist unser aller Los: Je älter wir werden, desto leichter fällt es anderen Leuten (Jüngeren!) in uns die Alten (und damit „Todeskandidaten“) zu sehen, die auf dem Wege zum Grabe noch vorher dran sind.

Ein alter Mann hat mir öfter gesagt, indem er auf seine Urenkelkinder wies: „Herr Pastor, das sind unsere Verdränger! Wir müssen ihnen Platz machen!“

Und nun ist hier im Saal mit alten Menschen gefüllt, um am „Totensonntag“ („Ewigkeitssonntag“) Gottesdienst mit einander zu halten

Sind sie es sich nicht einfach schuldig, sich selber auch so zu sehen, wie sie von anderen gesehen werden: Menschen, die heute noch anderer Leute Gräber schmücken, die aber sehr bald dort selbst auch ihre letzte Ruhestätte bezogen haben werden?!

Für manchen Jüngeren ist es manchmal wohl geradezu Ärgernis erregend, dass die Alten sich noch soviel mit dem Leben beschäftigen (von dem sie „kaum noch was verstehen“), anstatt von ihm mehr und mehr Abschied zu nehmen.

Es könnte tatsächlich als ein Gebot der Ehrlichkeit erscheinen, die Wahrheit über unsere Lebenserwartung gerade heute deutlich auszusprechen, um der Gefahr der Selbsttäuschung und der Verharmlosung nicht zu erliegen: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ („Lehre das uns, die 70 bis 80 Jährigen“)

Aber schon hier lauert ein Missverständnis:

Sollte das Bedenken des Sterbenmüssens allein Sache der 70-80 Jährigen sein? - Das könnte den Jüngeren so passen! Nein, es geht nicht darum, wie die Jüngeren die Alten sehen, auch nicht darum, wie die Alten sich selber beurteilen. Entscheidend ist, wie es bei Gott bestellt ist um unsere

¹ Lutherübersetzung

Lebenserwartung und Lebenswürdigkeit.

Über diese Frage ist für den entschieden, der mit „den Alten“ sagen kann: „Ich glaube“: an Gott Vater, Sohn, heiliger Geist. Mit dieser Behauptung haben wir das Gewicht der eben erörterten Fragen offenbar völlig verkannt und uns nicht ohne Geschick aus der Klemme gezogen. In einem Gottesdienst steht das Nachdenken jährlich unter einer eigenen Ordnung: Winkelzüge und Tricks sind unnötig.

Bedenken wir: Mit dem Sprechen des „Glaubensbekenntnisses“ haben wir die Fragwürdigkeit unserer eigene Lebensanschauung in Beziehung gesetzt zum Lebenswerk eines anderen: an die Seite unseres eigenen Lebenslaufes ist gestellt die Biographie, die Gott geschrieben hat im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

Mit dieser Wahrheit „der Alten“ (vor rund 2000 Jahren) darf ich jetzt sprechen von „Gott, dem Vater“ und von „Gott, dem Sohn“ und damit auch von „Versöhnung“...

Ich darf mit allen, die sich darauf verstehen die Geschichte des Heils miterzählen auch als meine Geschichte. Ja, ich darf glauben, dass Jesus einen Weg ging von Bethlehem nach Golgatha als seinen Weg. Ich darf glauben, dass seine Lebensleistung in dem rechten Gehorsam gegen Gottes guten Willen bestand, um den ich mich mein Leben lang nach besten Kräften herumdrücke, zufrieden damit, dass ich von dem „Glauben an Gott“ und an „das ewige Leben“ weiß. Wie viele „Fromme“ begnügen sich so mit Anfang und Ende des apostolischen Glaubensbekenntnisses und erweisen damit den Ungläubigen und Gottlosen ein Dienst, nur um eine Illusion reicher zu sein als sie selbst.

Dieser „Glaube“ ist ein Wunschdenken: So möchte ich mich selber gern sehen. Nun aber darf ich mich im Werk der Versöhnung Gottes wiederfinden. „Gott ist mein Herr. So bin ich der, dem Sterben kommt zugute, dadurch hast uns aller Last erlöst mit Deinem Blute.“²

Dieser Gesangbuchvers aus dem Jahre 1527 spricht auf seine Weise aus, wie Gott um Christi willen über uns denkt: In seinen Augen sind wir nicht länger das, was wir von uns selber – oder andere von uns halten: auf dem „aufsteigenden oder dem absteigenden Ast unseres Lebens“. Erfolgreiche, Mittelmäßige oder Sonstige – ja wir sind auch nicht mehr die, die wir in Gottes Augen ohne Christus sind: „Gottlose und Sünder“. - Aufgrund der von Christus vollbrachten Erlösung haben wir das Recht, an uns selber zu glauben, nicht als an die, die wir sind, sondern die wir laut der uns gegebenen Verheißung und Hoffnung sein werden!

Über Lebenserwartung und Lebenserfüllung entscheidet nicht mehr das Maß körperlicher und geistiger Vitalität, sondern der Reichtum der Verheißungen Gottes: Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten sind wir „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung“:

Es ist wohl zu rechtfertigen, wenn wir alten Menschen uns heute morgen hier diese Weisheit vergegenwärtigen und gewisser sein lassen als die Tatsache, dass wir „Todeskandidaten“ sind – Wir dürfen mit der ganzen Kirche bekennen: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben!“

Der Anhaltspunkt für die Teilhabe am wahren und wirklichen Leben ist also nicht der Stand meines Wohlbefindens: „Solange ich mich noch so wohl fühle, habe ich kein Verlangen nach dem Himmel...“

Das Zeugnis Gottes des Heiligen Geistes lässt mich vielmehr meine Zukunft sehen in dem letzten „Entgegenkommen“ des Herrn, der selbst verheißt: „Siehe: ich komme bald!“

Ja, es braucht das Zeugnis des Heiligen Geistes, um so zu glauben, dass es Licht werde, und dass dieses Licht unser unvollendetes Leben vollenden wird: Unsere wirkliche Lebenszeit wird nicht bestimmt von dem Datum unserer Geburt und unseres Todes, sondern von dem Willen des

2 O Herre Gott, dein göttlich Wort, Strophe 5

Auferstandenen, seine Gemeinde um sich zu versammeln – an den Tag zu bringen, wer zu ihm gehört und wer ihm fremd ist.

Es gehört zu den Geheimnissen des Reiches Gottes, dass das Licht der letzten Offenbarung schon jetzt aufstrahlen darf in der Gemeinde des auferstandenen Herrn: Das Entgegenkommen Jesu ist erfahrbar als Wirklichkeit, wo er einlädt: „Komm – und wer dürstet, der komme, wer will, nehmen das Wasser des Lebens umsonst.“

Zur Wirklichkeit seiner Kirche auf Erden gehört neben dem Wort des Lebens das Abendmahl, das Freudenmahl: Er selbst lässt uns Gäste sein an seinem Tisch. „Wer an mich glaubt hat das ewige Leben.“

Wir dürfen wachsen in der Kraft dieser Speise...“Geh ja nicht zärtlich um mit deinem Leid, pflanz dir kein Gärtlein daraus mit einer überhängenden Trauerweide“...

Das Abendmahl verhilft uns auf seine Weise zu dem großen Umdenken über uns selbst: dass wir durch Gottes heiligen Geist in dem Sieg der Herrschaft Christi gewonnen sind und darum frei von Illusionen und Lüge die Wirklichkeit dieses Lebens aus Gottes Hand nehmen können.

Nicht mehr: „Ich gehe dahin wie alle Menschen vor mir.“ – nein: Der Herr verheißt: „Ich komme“ „Ja, ich komme bald!“ „Amen Komm, Herr Jesus!“